

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Gefecht bei Kandern und Tod des Generallieutenants von
Gagern am 20. April 1848**

Gagern, Friedrich Balduin von

Karlsruhe, 1848

Lebensbeschreibung des Generallieutenants von Gagern

urn:nbn:de:bsz:31-12145

Lebensbeschreibung des Generallieutenants von Gagern.

Friedrich Balduin v. Gagern wurde am 24. October 1794 auf dem Schlosse zu Weilburg geboren. Sein berühmter, ehrwürdiger Vater, schon damals nassauischer Minister, gehört einem rheinischen, ursprünglich aus Rügen stammenden reichsritterschaftlichen Geschlechte an. Die fromme und liebenswürdige Mutter, die ebenfalls den erftgeborenen Sohn überleben sollte, ist von dem niederrheinischen Geschlechte von Gaugraben und in Düsseldorf geboren. Im väterlichen Hause für den Besuch der Universität tüchtig vorgebildet, brachte er zwei Jahre in Göttingen zu, bis ihm sein jugendlicher Muth, der zu oft zu Duellen führte, die Entfernung von der Hochschule zuzug. Friedrich Gagern trat nun in österreichische Dienste, nahm als Gefreiter am Feldzuge gegen Russland Theil und socht 1813 in den Schlachten von Kulm, Dresden und Leipzig.

Für die Denk- und Gemüthsart des Jünglings ist es bezeichnend, daß ihm unter den zahlreichen Erinnerungen jener ruhmvollen Kämpfe das Andenken folgender einfachen Begebenheit das liebste und lebendigste war. Nach einem schweren Marsche machten die Truppen spät Abends, und zwar am Vorabende der Schlacht, an dem Orte ihrer Bestimmung unter freiem Himmel Halt; sofort wurde den Soldaten der Befehl, Holz zu fällen und von Stämmen und Zweigen den Offizieren Hütten zu bauen. Da trat aber der junge Gagern, der erst einige Tage vorher Offizier geworden, hervor und gab zu bedenken, daß die Soldaten, äußerst erschöpft, um dem nahen Kampfe gewachsen zu sein, der noch übrigen Nachstunden zur Erholung bedürften. Diese Bemerkung konnte natürlich nicht zurückgewiesen werden, und die Offiziere schließen rings um die Wachtfeuer ohne eine Bedachung ein. Er aber, als er frühmorgens erwachte, sieht über seinem Haupte im Glanz des Morgenrothes eine schöne Laube mit einem Kranze prangen. Was die Gerechtigkeit zu fordern verbot, das hatte in reicherem Maße die Liebe gewährt.

Als sein Vater, der nassauischer Minister war, in den Dienst Nassau-Oraniens in den Niederlanden überging, folgte er ihm zwar ungern, doch gehorsam dorthin. Bei Waterloo, oder vielmehr schon bei Quatrebras, wurde er als Offizier des Generalstabs zu Pferde unter den Plänttern schwer verwundet. Sein jüngerer Bruder Heinrich, erst sechzehn Jahr alt,

hatte — in den nassauischen Gliedern — dasselbe Schicksal. Bei dem Einzuge in Paris waren sie beide wieder hergestellt und umgaben dort den Vater zugleich mit einem dritten Bruder (Karl), der sich unter bayrischen Reitern bei Arbis sur Aube ausgezeichnet hatte. Als der Friede zurückkehrte, besuchten die beiden Brüder die Universität Heidelberg. Es war eine bewegte Zeit auf den deutschen Universitäten, und Heinrich wie Friedrich nahmen mit voller Seele Antheil daran. Jener war einer der Stifter der Burschenschaft in Heidelberg; als er in Jena studirte, zeichnete er sich unter den Deputirten, welche dort die allgemeine Burschenschaft zu gründen beabsichtigten, aus, und er war es, der die Statuten dieser Verbindung entwarf, wie er selbst 1833 als Mitglied der zweiten Kammer Hessens erklärte. Friedrich Gagern aber kehrte nach zwei Jahren in seine holländischen Dienstverhältnisse zurück, blieb jedoch seinen Studien, seiner Liebe für die classischen Geiten des Alterthums getreu, — so viel es die Pflichten seines Standes, die ihn zu mathematischen Aufnahmen nach Luxemburg, 1824 und 1825 in die Bundes-Militär-Commission nach Frankfurt führten, immer erlaubten.

In dem Herbst 1830, gleich nach dem Verlust von Brüssel, wurde er Chef des Stabs bei dem Corps des tapferen Herzogs Bernhard von Weimar, dessen Hochachtung und Freundschaft er sich zu jeder Zeit erfreute. Bei der traurigen Auflösung der Armee, aus welcher die Belgier theils zurücktraten, theils entlassen wurden, nahm er an den meisten wichtigen Gefechten bis zu dem entschlossenen Bombardement der Stadt Antwerpen Theil.

Im März 1831 wurde er, während der Herzog Bernhard Generalgouverneur in Luxemburg war, mit den Verhandlungen am Bundesstage wegen schützender Besetzung dieses Theiles des Bundesgebietes beauftragt; die Erfolglosigkeit dieser Bemühung, die sich jetzt noch so schwer rächt, machte ihm großen Kummer. Es gereichte ihm daher zur willkommenen Ableitung, als er sehr bald darauf mit seinem Divisionschef von Luxemburg in das Lager von Nordbrabant abberufen wurde, von wo aus er und sein Bruder Max an dem kurzen, aber ausgezeichneten Feldzuge von 1831 Theil nahmen. Der edle Herzog hat den König für dasjenige, was besonders in den bedeutenderen Treffen bei Hasselt und Löwen (8. und 12. August) die zweite Division als Vorhut geleistet, das Hauptverdienst dem Chef des Staabes, Major von Gagern zuzuerkennen. In den folgenden Jahren (bis 1838) stand die niederländische Armee fortwährend in den Kantonirungen und Lagern von Nordbrabant, von wo aber im Jahre 1833 die Freiwilligen, unter diesen der jüngste Bruder des Majors, in die Heimath entlassen wurden. Diese Jahre waren ihm die schwersten seines Lebens. Unter einem Zelte, ohnweit Breda, dichtete er damals die erste Strophe jenes schönen Liedes an den Bruder Heinrich:

O Nacht, sei auf der Haide mir willkommen,
 Wo sich des Lagers lange Linie dehnt.
 Die Trommel schweigt, die Feuer sind verglommen,
 Der Lärm verstummt, und durch die Stille dröhnt
 Der Wache abgemess'nes Schreiten.
 Ich lieg im staubbedeckten Zelt,
 Wo thatenlose Pflicht mich hält,
 Doch die Gedanken sind im Weiten.
 Bald steiget die Vergangenheit herauf,
 Bald hebt die Zukunft ihren Schleier auf,
 Und auf des Traumes vielverschlung'nem Wegen
 Kommt stets Dein Bild, o Bruder, mir entgegen.

Das lange thatenlose Weilen im fremden Lager ließ ihn den Zustand seines deutschen Vaterlandes, das mit jedem Jahre tiefer sank, mehr als je empfinden. Sein gerechter Unwillen, im Leben meist verstumzend, bricht wiederholt in seiner Dichtung hervor. Hören wir die Worte, die er sofort stärkend an seinen Bruder Heinrich richtete:

Um im Senat zu wirken und zu walten
 Verleiht Dir die Natur Veredtsamkeit,
 Du hast, um die Gemüther festzuhalten,
 Den hohen Sinn, die deutsche Biederkeit.
 Du, den der Flitter nicht besticht,
 Du, den der Fürsten Zorn nicht schreckt,
 Du, den der Schild der Ehre deckt
 Der Du so freudig Deiner Pflicht
 Zum Opfer brachtest Deines Lebens Loos,
 Du steh'st dem Haß, doch nicht dem Tadel bloß,
 Du kannst im Kampf mit edelm Selbstvertrauen
 Jedwedem Gegner kühn in's Auge schauen.

O, las nicht ab zu ringen und zu wagen,
 Du bist des edeln Strebens Dir bewußt.
 Mag kluge Feigheit nach dem Kampfpreis fragen,
 Wo Ehre ruft, ist Kampf des Tapfern Lust.
 Wenn Alle auch schon muthlos zagen,
 Den Besten selbst die Hoffnung schwand,
 Dann sollst Du noch mit fester Hand
 Des Rechtes fliehend Banner tragen;
 Und will das Glück dann um die Stirn des Schlechten
 Schmachvollen Sieges dürre Kränze schlechten:
 Auch ohne Lorbeerkranz ist der ein Held,
 Der für die gute Sache steht und fällt.

Im Jahre 1838 wurde General von Gagern auf sein Verlangen vom Generalstab zur Linie und zwar in die Kavallerie versetzt; er erhielt ein Regiment Dragoner in Deventer. Im Jahre darauf wurde er dem jungen Prinzen Alexander der Niederlande zu einer Reise nach Russland beigegeben, wo er von dem russischen Hof und Reich sich gründliche Kenntnisse erwarb, die zum Theil in einem sehr lehrreichen und ungedruckten Tagebuche enthalten sind. Im Jahre 1843 wurde er als Oberst zugleich Brigadier der Kavallerie, im folgenden Frühjahr General und Flügeladjutant des Königs und als solcher bald mit einer wichtigen Mission nach Ostindien betraut. Während seines dreijährigen Aufenthaltes unter den Tropen hatte er nicht allein das Heer und die Festungen des alten blühenden Java in Augenschein zu nehmen und über die wichtigsten militärischen Fragen der Kolonien zu berichten, sondern auch die neuen Besitzungen auf Sumatra zu gleichem Zwecke oft auf ungebahnten Wegen zu bereisen und endlich auf dem Rückwege das englische Indien von Ceylon bis Calcutta, den Ganges hinauf zum Himalaya mit allen von ihm bewunderten Militäretablissements der Engländer zu besichtigen, worauf er über Bombay und Aegypten, durch viele in europäischen Diensten seltene Erfahrungen bereichert, im Juni vorigen Jahres zurückkam.

Bald nach der Heimkehr wurde der General von Gagern zum Gouverneur der Residenz und Provinzialkommandanten von Holland ernannt, und in dieser Stellung erfreute er sich nicht allein des ausgezeichneten Vertrauens seines Monarchen, sondern wurde auch wegen seiner hohen politischen Einsicht, seiner unerschütterlichen Gerechtigkeit und einer alle Herzen bewältigenden, durch tiefsinnigen Ernst nie verhüllten Humanität während der letzten politischen Krisis in Holland der Freund aller edlen Bürger, so daß sich die Nationalgarde der Hauptstadt freiwillig unter seine Befehle schaarte.

Aber kaum war dort die gewünschte Ruhe eingetreten, so verlangte er einen kurzen Urlaub in die theure Heimath, wo unterdessen der erschütternde Einfluß der französischen Umnäzung die Gestalt der Dinge gänzlich verändert hatte. Das sehnliche Verlangen der Freunde des Vaterlandes, die diesen Edelsten seiner Söhne kannten, war seiner Ankunft zuvorgekommen.

Gerade in den ersten Tagen des, dem General von Gagern gewährten Urlaubs, nahm die Bewegung im südwestlichen Deutschland und vorzüglich im badischen Seekreise einen aufrührerischen und so bedrohlichen Charakter an, daß nach der Überzeugung der bewährtesten Kenner der Landesverhältnisse die ganze Kraft eines erfahrenen und zugleich in politischen Dingen freiblickenden Militärs erforderlich schien. Die badische Regierung warf ihren Blick auf den vielfach empfohlenen General von Gagern. Derselbe konnte zwar mit seiner niederländischen Stellung eine hiesige bleibende Wirksamkeit nicht sofort vereinigen; aber auf die in Übereinstimmung mit dem Rath der Siebenzehner ergangene Aufforderung der hohen Bundesversammlung glaubte der niederländische General, der ja auch in Rücksicht Luxem-

burgs dem Bunde nicht fremd war, auf die einsichtige Billigung seines Monarchen zählen zu dürfen, indem er durch einen kurzen aber entscheidenden Waffendienst die Ruhe und Ordnung seiner Heimath herzustellen und die ganz Deutschland bedrohende Anarchie zu hemmen suchte. Als er die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Entschluß sogleich gefaßt werden mußte, daß es nicht Zeit war, die Genehmigung aus Holland erst abzuholen, erhob er sich heftig mit den Worten des Ajax, der eben das Loos zum Zweikampf gezogen: „*ἡτοι μῆνος εὗος* καίγω δὲ μι οὐτός.“ (Dies ist mein Loos, aber ich freue mich dessen.)

Der edle Held hat sein Leben nicht tollkühn preisgegeben. Er war sich dessen bewußt, daß nach den Ereignissen unserer Tage in ganz Deutschland wie in Frankreich die Herstellung militärischer Ehre und Tapferkeit durch gewöhnliche Mittel nicht bewirkt werden konnte. Mit Recht erwog er, daß er nicht bloß eine Schaar von 3000 Kriegern führte, daß er dem Wesen und der Wirkung nach während dieses Kampfes allen Soldaten Deutschlands den Weg zu Sieg und Ehre wieder eröffnen mußte. Die erste That zur Unterdrückung der Anarchie sollte eine Heldenthat seyn; das Gelingen gab er, wie in zahlreichen früheren Kämpfen, der Gefahr entschlossen und feurig entgegentretend, in Gottes Hand. Er fiel. Aber sein Tod war das Signal zu Kampf und Sieg. Sein Geist wird in den kommenden Kämpfen die Reihen der Feinde durchbrechen.

Wie er sein Vaterland trotz langjähriger Entfernung im Herzen trug, so möge das Vaterland auch ihn im Herzen tragen!

Anhang.

Sitzung des Fünzigerausschusses vom 22. April 1848.

Heute Vormittag 11 Uhr fand eine außerordentliche Sitzung des Fünzigerausschusses statt zur Erledigung einer Beschwerde des Volksraths zu Hanau wegen Aufstellung eines Truppencorps in der dortigen Provinz. Der Präsident Soiron eröffnete dieselbe mit der Anzeige, daß die beiden Corps von Hecker und Struve geschlagen und versprengt seyen, daß aber General v. Gagern, den man zum Parlamentiren aufgefordert, und der sich zu diesem Zweck der Hecker'schen Fronte bis auf 15 Schritte genähert hatte, im nämlichen Augenblick, in welchem er dieser den Rücken kehrte, von drei Kugeln durchbohrt gefallen sey.

Im Verlauf der Verhandlungen über die Hanauer Sache sprach Wilhelm seine Schmerz über den großen Verlust und seinen Abscheu gegen